

Manfred OSTEN: *Die Erotik des Pfirsichs. 12 Porträts japanischer Schriftsteller*. Mit Fotografien von Mario Ambrosius. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch; 2515), 1996. 162 S. DM 14,80.

„Luzide“ ist sie, die moderne japanische Literatur: Abe Kôbô komponiert in einer „unverwechselbar luziden Sprache“. Furui Yoshikichi hat einen „präzis-luziden Stil“. Und Ibuse Masuji wartet mit einer „Prägnanz und Luzidität“ auf, die es auch bei Kôno Taeko hervorzuheben gilt. Bei soviel steter Helligkeit beschleichen den Leser alsbald durchaus dunkle, ungute Ahnungen, die sich nach und nach zur Gewißheit verstärken: Unserem Autor, der auf der Rückseite des Schmutztitels vom Verlag als „profunder Kenner japanischer Literatur und Philosophie“ annonciert wird und der in seinem Vorwort verspricht, „den Versuch zu wagen, die japanische Literatur in ihrem eigenen, im japanischen Licht zu lesen“, mangelt es an einer Fertigkeit, die ihn zu eben diesem Tun erst qualifizieren würde: Er versteht nichts von der japanischen Sprache. Betrachten wir den folgenden kleinen Passus (S. 59). Wir befinden uns im Taxi, auf dem Wege zu Inoue Yasushi:

Der Toyota windet sich durch die engen Gassen des Tôkyôter *Sakura*-Wohnviertels, dessen poetischer Name (*sakura* = Kirschblüte) sich für den Japaner beziehungsreich verschränkt mit der Poesie des Inoue-Namens (*i no ue* = über dem Brunnen).

Das ist platter Unsinn, dem allerdings seine immerhin mögliche Steigerung versagt bleibt – der Toyota muß auf die naheliegende Poetifikation zur feldblumengeschmückten Kutsche (*toyo-* = reich, üppig; *ta* = Feld) verzichten. Der Satz enthüllt aber noch mehr: Die Apizes, die hier und immer brav den Namen der japanischen Hauptstadt zieren, werden auch bei „Kyôto“ gesetzt, ebenso bei den porträtierten neun Schriftstellern und drei Schriftstellerinnen, sofern ihre Namen einen Langvokal aufweisen. „Osaka“ und „Kobe“ dagegen kommen schlechter weg, und bei dem Verfasser offensichtlich weniger geläufigen Namen, Titeln und Termini geht es völlig drunter und drüber.

Wir finden Karatai Kojin (S. 13), *okami* (14,90), *Dendorakariya* (24), *Sanshôujo* (48), *tetsudai-san* (60), Kato Shoichi (81), *Hitsuji-o meguro boken* (81), Seijo-gakkuen-mae (104), *Shosetsu no hoho* (114), *hachigatsu* (131), Yoshino Hiroshi (141) und so weiter und so fort.⁷

Mit der japanischen Sprache – Manfred Osten räumt ein, daß die Gespräche „in den meisten Fällen mit Hilfe einer japanischen Dolmetscherin geführt“ (S. 12) wurden – hapert es also. Gewiß aber möchte der Autor sein Handikap, die japanische Literatur immer nur in fremdem Licht betrachten zu können, durch feinsinnige Beobachtungen und ein kunst-

⁷ Korrekt muß es heißen, in derselben Reihenfolge: Karatani Kôjin, *ôkami*, *Dendorokakariya*, *Sanshôuo*, (*o-*)*tetsudai-san*, Katô Shûichi, *Hitsuji-o meguru bôken*, Seijô-gakuen-mae, *Shôsetsu no hôhō*, *hachigatsu*, *Yoshino Hiroshi*. Zu den vielen weiteren Fehl-,lesungen“ gehören Kami-Yoga (36; Kami-Yôga), *naiko no sedai* (40; *naikô no sedai*), Tokai-Universität (47; Tôkai-Universität), *Yuhei* (48; *Yûhei*), *hyomin* (51; *hyômin*), *Hyoryuki* (57; *Hyôryûki*), Hanzomon (69; Hanzômon), *Yojigari* (72, *Yôjigari*), Gunzo Shinjinsho (82; Gunzô Shinjinshô), *hadoboirudo* (88; *hâdoboirdo*), Toru (91; Tôru), Omote-Sando (93; Omote-Sandô), *shonen* (106, *shônen*), Chofu-shi (116; Chôfu-shi), Hosei (141; Hôsei), Kishida Kumio (142; Kishida Kunio), Shueikaki (155; Shûeikaku), Omurashoten (155; Ômura shoten), *shiragaku* (159; *shiragiku*).

voll gewirktes Wortgewebe wettmachen. Ein auf Satzanfänge verlagertes lichtenbergisches Kolumnenlesen mag die Probe aufs Exempel liefern. Nehmen wir das Titelinterview, Ôba Minakos „Erotik des Pfirsichs“ (S. 94–103):

Auch Ôba Minakos Augen gleiten bei den ersten zögernden Worten in eine imaginäre Leere / Ôba Minako spricht langsam, gelegentlich stockend / Ôba Minako nennt leise ein paar Stichworte / Ôba Minako unterbricht sich / Sie hat sich erhoben / Ôba Minako erinnert sich / Nach einer Pause nennt sie einen Namen: Goethe / Sie schweigt und scheint auf das Summen des kleinen Kühlschranks zu hören / Ôba Minako lacht / Ôba Minako nickt / Ôba Minako blättert zerstreut in dem Roman / Ôba Minako erhebt sich.

Nach diesem schlichten Muster laufen alle zwölf Interviews ab. Die Befragten – in alphabetischer Reihenfolge, hier wie in Ostens Büchlein: Abe Kôbô, Endô Shûsaku, Furui Yoshikichi, Ibuse Masuji, Inoue Yasushi, Kôno Taeko, Murakami Haruki, Ôba Minako, Ôe Kenzaburô, Ôoka Makoto, Saegusa Kazuko, Tanikawa Shuntarô – sprechen leise und stockend (Abe; 19,21,24); zögernd, im Flüsterton (Endô; 29,32); leise (Furui; 42); langsam, mit Pausen zwischen den Worten, leise, stockend, fast tonlos, mit verlöschender Stimme (Ibuse; 49,50,52,53); leise, fast tonlos (Inoue; 67); leise, stockend, [f]ast tonlos (Kôno; 73); leise, sehr leise (Murakami; 84); langsam, gelegentlich stockend, leise (Ôba; 96) etc. Und alle sind sie müde oder wirken zumindest so (Endô), versinken in ihren Sesseln, sind melancholisch, haben den Blick ins Leere, ins Offene, ins Unbestimmte gerichtet – ach, es ist schwer, Literat zu sein.

In ihren Werken aber dürfen sie aktiv werden, unsere Helden, um zu „verschränken“, was immer zu verschränken ist, nichtssagende Floskeln meist: das alte und das moderne Japan zum Beispiel (39) oder auch östliches und westliches Denken (161). Abe verschränkt, Furui verschränkt, Ibuse verschränkt, Kôno verschränkt, Murakami verschränkt, Ôba verschränkt, Ôe verschränkt, Saegusa verschränkt, Tanikawa verschränkt. Jedermann verschränkt, zumindest aber wird verschränkt, Poesie mit Poesie beispielsweise, wie bei Inoues oben erwähnter Namenssentenz. Auch Manfred Osten verschränkt: eine manierierte Sprache nämlich mit Ignoranz und Nichtwissen. Kaum ein Datum stimmt in diesem Buch. Die Fehler sind Legion. Greifen wir nur einige wenige heraus:

- Es existieren keine „deutschsprachige[n] literarische[n] Porträts japanischer Autoren der Gegenwart“ (S. 11). Ganz davon abgesehen, daß deutschsprachige Porträts *per definitionem* nicht existieren können – haben Jürgen Berndt und Hiroomi Fukuzawa nicht 1990 ihre *Momentaufnahmen moderner japanischer Literatur* vorgelegt, in denen (einschließlich jener zwölf, die Osten behandelt) 35 Literaten vorgestellt werden? Haben Siegfried Schaarschmidt und Michiko Mae nicht im selben Jahr ihren Überblick *Japanische Literatur der Gegenwart* publiziert? Hat Eduard Klopfenstein nicht – ebenfalls 1990 – auf 44 Seiten ein wunderbar detailliertes Porträt Tanikawas gezeichnet?⁸ Gab es keine sachverständigen Beschreibungen von Kôno Taeko und ihrer

8 „Leben und Werk von Tanikawa Shuntarô“ (= Nachwort), in: TANIKAWA Shuntarô: *Picknick auf der Erdkugel. Gedichte*. Ausgewählt, aus dem Japanischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Eduard Klopfenstein. Frankfurt am Main: Insel, 1990.

Literatur?⁹ Hat Irmela Hijiya-Kirschner nicht unter anderem Abe Kôbô porträtiert?¹⁰ Ist nicht 1993 „ein japanisches Lesebuch“ erschienen, in dem neben anderen Murakami Haruki vorgestellt wird?¹¹

- „Inoues Werk ist bei uns erst spät, 1986, bekanntgeworden mit *Die Höhlen von Dun-Huang*.“ (S. 62) Oscar Benl hat schon 1964 *Das Jagdgewehr* übersetzt (bereits 1973 im 33. Tausend!), 1968 den Roman *Die Eiswand*, 1971 *Den Stierkampf*, 1980 *Die Bergazaleen auf dem Hira-Gipfel*.
- Kônos „Handvoll exemplarischer Erzählungen“ sind deutsch nachzulesen „in der (1988 bei Insel erschienenen) Anthologie mit dem Titel *Knabenjagd* und in den beiden Erzählungen des Bandes *Knochenfleisch* (1987 im Iudicium Verlag).“ (S. 75) Iudicium hat keinen solchen Band verlegt.
- „Das Gartentor öffnet ein debiler junger Mann. [...] Es ist Akira, der Sohn von Ôe Kenzaburô.“ (S. 104) Ôes behinderter Sohn, der im übrigen nicht „lallt“, wie man anhand der Ansagen auf seiner Musik-CD leicht feststellen kann, heißt nicht „Akira“, sondern Hikari.
- Einen „Shiicho-Literaturpreis“ (S. 107) gibt es nicht.
- „Mit der 1942 erschienenen (und nach 1945 neu publizierten) Sammlung *Flüchtiges Leben* stellt [Oscar Benl] erstmalig jüngere japanische Autoren vor“ (S. 160). Brasch, Eggert, Koike und andere haben schon Jahrzehnte vorher damals junge und jüngere Autoren vorgestellt, Shiga Naoya zum Beispiel und Tanizaki Jun'ichirô.
- „Anwesend waren dort [auf der Frankfurter Buchmesse 1990] unter anderem auch die beiden Sprecher der modernen japanischen Literatur, Ôe Kenzaburo und sein älterer Kollege Abe Kôbô.“ (S. 157) Abe war 1990 nicht auf der Frankfurter Buchmesse.
- „Nur etwa 40 Japanologen lehren an deutschen Universitäten.“ (S. 162) Klaus Kracht zählt in seiner 1990 erschienenen *Japanologie an deutschsprachigen Universitäten* über 120 Professoren, Dozenten, Räte, Assistenten, Angestellte, Lektoren und Lehrbeauftragte (S. 180, „Wissenschaftliche Mitarbeiter“). Die Diskrepanz läßt sich allein so erklären, daß bei Osten nur manche Japanologen als Japanologen gelten. Welche, bleibt ungewiß.

Doch mit dieser nicht einmal annähernd vollständigen Liste haarsträubender Fehlleistungen ist es noch nicht genug. Dem aufmerksamen Leser begegnen in dem schmalen Bändchen auf Schritt und Tritt Hinweise, Erkenntnisse und Formulierungen, die er aus anderen Quellen kennt. Keine davon wird allerdings angegeben. So heißt es etwa auf S. 100:

Jener Roman [*Katachi mo naku*], mit dem unverhofft der japanischen Frauenliteratur eine Renaissance des Skandals gelingt, den 1909 der Militärarzt, Schriftsteller und Übersetzer Mori Ôgai ausgelöst hatte: mit seinem lako-

9 Livia MONNET: „Die dunkle Sphäre, in der Fleisch und Geist ineinander übergehen“. *Die Literatur der Kôno Taeko*. Tôkyô: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG aktuell; 50/51), 1991. – Taeko KÔNO: *Knabenjagd. Erzählungen*. Ausgewählt, aus dem Japanischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Irmela Hijiya-Kirschner. Frankfurt am Main: Insel, 1988.

10 I. HIJIYA-KIRSCHNER: „Abe Kôbô und der Nouveau Roman“, in: Dies.: *Was heißt: Japanische Literatur verstehen? Zur modernen japanischen Literatur und Literaturkritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990 (es; 1608).

11 *Traumbrücke ins ausgekochte Wunderland*. Herausgegeben von Irmela HIJIYA-KIRSCHNER. Frankfurt am Main: Insel.

nisch-kühlen autobiographischen Protokoll *Vita sexualis*, einem der faszinierendsten Texte der japanischen Literatur dieses Jahrhunderts. Ôba Minako hat dieser provozierenden Konfession mit *Träume fischen* ein – um die Erfahrung der Moderne angereichertes – Korrelat hinzugesellt, das sein männliches Gegenstück nicht nur an Radikalität und Nüchternheit übertrifft.

Am 12. Oktober 1990, fünf Jahre vor Erscheinen der *Erotik des Pfirsichs*, schreibt Martin Hielscher in der *Zeit*:

Im Jahre 1909 erschien einer der faszinierendsten Texte der japanischen Literatur dieses Jahrhunderts und verursachte einen Skandal: »Vita sexualis«, das lakonisch-kühle und dennoch hochpoetische, autobiographische Protokoll des Schriftstellers, Übersetzers und Militärarztes Mori Ogai. „Träume fischen“ liest sich in seiner Radikalität und besessenen Nüchternheit wie das weibliche und um die Erfahrung fast eines Jahrhunderts reichere Gegenstück dazu.

So heißt es etwa auf S. 48:

Nicht zufällig debütiert er [Ibuse] 1923 mit einer Kurzgeschichte: *Yuhei* (*Einkerkerung*), eine poesievoll verfremdete klassische Tierfabel, die dann 1929 leicht modifiziert unter dem Titel *Sanshōjo* (deutsch 1964 und 1981: *Der Salamander*) erscheint. Die geschliffene und symbolträchtige Prosa, in der er die Geschichte eines Salamanders erzählt, ist durchkreuzt von jenem subtilen Humor, der bis auf den heutigen Tag ein Markenzeichen Ibuses geblieben ist. [...] Nach Jahren der Auflehnung gegen innere Widerstände ergibt er, der „Held“, sich in sein Schicksal, für immer eingeschlossen zu sein in einer engen Felsenhöhle.

Auch das gab es schon vorher, 1990 nämlich bei Jürgen Berndt (in den *Momentaufnahmen*, S. 12):

Als sein [Ibuses] offizielles Erstlingswerk gilt die symbolträchtige, im Stil einer klassischen Tierfabel und in geschliffener, poesievoller Prosa geschriebene Kurzgeschichte „YŪHEI“ (1923, *Einkerkerung*, erschien 1929 leicht verändert unter dem Titel „SANSHŌUO“, dt. *Der Salamander*, 1964, 1981), in der mit einem Hang zum Absurden und subtilen Humor, der zu einem Markenzeichen der Literatur Ibuses werden sollte, von einem Salamander erzählt wird, der nach Jahren der Auflehnung sich schließlich dem Schicksal, für immer in einer engen Felsenhöhle eingeschlossen zu sein, ergibt.

So heißt es weiter auf S. 82:

„Murakami ist mit keinem der berühmten Literaturpreise ausgezeichnet worden, und er schildert weder drastischen Sex noch die neuesten gesellschaftlichen Moden. Der Verlag hält sich auf Wunsch des Autors mit greller Werbung zurück. Murakami Haruki selbst ist dem Fernsehen abgeneigt, ebenso dem Rundfunk; er ist gegen jede Verfilmung, hält weder Lesungen noch Vorträge, geht nicht zu Literaturparties und macht nicht die geringste Werbung für sich – lehnt also all das ab, was man gemeinhin für unabdingbar hält, um ein Buch zu verkaufen.“

Dieser deutsche Passus stammt nicht aus einer „Publikation des Asahi-Verlags“ (Osten, S. 82), sondern – als übersetztes Zitat, das sich sonst nirgendwo findet – aus einem

1990 erschienenen sprachwissenschaftlichen Aufsatz.¹² Das Zitat bezieht sich im übrigen *expressis verbis* auf *Norway-no mori*, nicht auf Murakami, wie Osten unsinnigerweise suggeriert – denn Murakami ist ja „mit berühmten Literaturpreisen“ ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Tanizaki-Preis. So lautet die Stelle denn im Original: „*Norway-no mori*, heißt es dazu im vom Asahi-Verlag herausgegebenen *Kiŵado 1990* (1989:288),

ist mit keinem der berühmten Literaturpreise ausgezeichnet worden, und es schildert weder drastischen Sex noch die neuesten gesellschaftlichen Moden. Der Verlag hält sich auf Wunsch des Autors mit greller Werbung zurück, Murakami Haruki selbst ist dem Fernsehen abgeneigt, ebenso dem Rundfunk; er ist gegen jede Verfilmung, hält weder Lesungen noch Vorträge, geht nicht zu Literaturparties und macht nicht die geringste Werbung für sich – lehnt also all das ab, was man gemeinhin für unabdingbar hält, um ein Buch zu verkaufen.“

So heißt es auf S. 53:

Professor Matsumoto hat aus dem Nebenzimmer ein Buch geholt, eine Anthologie kurzer Prosaarbeiten anderer Autoren über den 6. August 1945. Mit einem Vorwort Ibuses zu diesem Thema, das sich liest wie eine Art Credo zu seinem eigenen, ein paar Jahre vorher erschienenen Werk: „Ein so grausiges, sich der Beschreibung entziehendes Ereignis wie ‚Hiroshima‘ ist kein Gegenstand, den ein einzelner, selbst wenn er Zeuge war, bewältigen konnte. Eine vernünftige, ehrliche Methode, ein literarisches Werk über die Atombombe zu veröffentlichen, ist meiner Meinung nach, das Gesehene und Gehörte vieler Augenzeugen getreu aufzuschreiben, es abzuwägen, es zu einem Ganzen zu ordnen und es einem Verlag zu übergeben. Ob es die beste Methode ist, sei dahingestellt... „

Dieses Zitat – eingeleitet mit den Worten: „[...] schrieb Masuji Ibusue in einem Vorwort zu einer Anthologie kürzerer Prosaarbeiten anderer Autoren über den 6. August 1945 gleichsam als ein nochmaliges Bekenntnis zu dem Thema“ – stammt aus einem Nachwort Jürgen Berndts.¹³

Dies alles ist schlimm und muß nicht weiter kommentiert werden. Und es mag genügen, auch wenn noch viel zu sagen und anzuführen wäre – Stellen, wo Manfred Osten Tanikawa Shuntarô „mit geschlossenen Augen“ Sätze „memorieren“ läßt, die aus der Feder Eduard Klopfensteins stammen (wie überhaupt das Tanikawa-Interview ohne Klopfensteins „Leben und Werk Tanikawa Shuntarôs“ undenkbar ist), Stellen, wo Ôba Minako Sätze nachspricht, die zuerst Barbara Yoshida-Krafft niedergeschrieben hat (in *Das elfte Haus*, Iudicium, 1987, S. 299), Bezüge zwischen Abes Werk und dem Nouveau Roman, speziell Michael Butors *Zeitplan*, die von Irmela Hijjya-Kirschner erarbeitet worden sind, Zahlen und Daten zur Übersetzerischen Tätigkeit aus dem Japanischen, die, wo sie richtig sind, aus der einführenden Analyse der 1995 von Stalphy, Ogasa und Puls vorgelegten Bibliographie *Moderne japanische Literatur in deutscher Übersetzung* (München: Iudicium, 1995) übernommen wurden, Passagen, die sich auf Ekkehard Mays Nachwort

12 Jürgen STALPH: „Sprache im Wandel. Eine graphematische und lexikographische Analyse von Murakami Harukis Erfolgsroman *Norway-no mori*“, in: *Japanstudien*. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien (München) 1989 (1990).

13 In: IBUSE Masuji: *Pflaumenblüten in der Nacht. Erzählungen*. Berlin: Ostasien-Verlag, 1985 (Literatur aus Japan; 3).

zu seiner *Hijiri*-Übersetzung (Furui Yoshikichi: *Der Heilige*. Frankfurt am Main: Insel, 1993) stützen. Und so weiter.

Manfred Ostens *Erotik des Pfirsichs* ist, um diese unerquickliche Aufzählung abzuschließen, ein Unglück, ein Debakel, eine Selbstentblößung. Die Sprachen „stimmen nicht“ in diesem eitlen Tanz von Ignoranz um – Rilke mag verzeihen – keine Mitte, weder die japanische noch die deutsche, und die Fakten stimmen nur dort, wo sie als Versatzstücke oder, wie gesehen, *in toto* aus peinlich verschwiegenen Quellen stammen. Eine weitere Verbreitung des Bändchens, das im Ganzen das „Vorurteil vom Esoterischen und Exotischen“ (S. 162) der japanischen Literatur in keiner Weise zu beheben vermag, sondern im Gegenteil fördert, ist nicht zu wünschen – im Interesse der japanischen Literatur, im Interesse des Verlages und im Interesse des Autors.

„Manfred Osten ist Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung. Von 1986 bis 1992 war er im Diplomatischen Dienst in Tōkyō. Er ist ein profunder Kenner japanischer Literatur und Philosophie.“ Sollte der Suhrkamp-Verlag eine Folgeauflage der Pfirsicherotik planen, wird er bei der dann notwendigen völligen Neubearbeitung diesen letzten Satz seiner Autorenvorstellung modifizieren müssen.

Jürgen Stalph, Tōkyō

„Es scheint ein gutes Omen zu sein, daß die Humboldt-Stiftung mit dem früheren Kulturreferenten der Deutschen Botschaft in Tokio Manfred Osten als neuem Generalsekretär nicht nur einen exzellenten Kenner dieses besonders wichtigen Partners gewonnen hat, sondern einen Goethianer und weltliterarisch gebildeten Mann. Er verkörpert den leider immer seltener werdenden Typus deutscher Kulturdiplomaten [...] Zu ihnen, die häufig auch Autoren, Übersetzer, Kritiker und kenntnisreich beratende Mittler waren, hatte man auch im Ausland besonderes Vertrauen.“

G. Mattenklott, „Liebt Japan uns noch?“, F.A.Z., 22.4.96/33.